

WIRTSCHAFTSKRISE

GESELL UND DAS ZINSPROBLEM

Johann Silvio Gesell (1862 bis 1930) war Kaufmann, Finanztheoretiker, Sozialreformer und Begründer der Freiwirtschaftslehre. Seine Lehren, die auf eine Abschaffung des zinsbasierten Finanzsystems hinauslaufen, gewinnen in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise Anhänger. Oberstes Ziel Gesells war eine Wirtschaft ohne störende Konjunkturschwankungen – und eine gerechte soziale Ordnung. Im Hinblick darauf forderte Gesell einen stabilen Geldwert, verbunden mit freien Wechselkursen und Aufhebung der damals gültigen Golddeckung. Gesell baute seine volkswirtschaftlichen Überlegungen auf den Eigennutz des Menschen als gesundem, natürlichem Antrieb, der es ihm erlaube, seine Bedürfnisse zu verfolgen und wirtschaftlich tätig zu sein. Dieser Gegebenheit müsse auch eine Wirt-



Johann Silvio Gesell. FKN

schaftsordnung gerecht werden, sonst sei sie zum Scheitern verurteilt. Deshalb nannte Gesell die von ihm entworfene Wirtschaftsordnung „natürlich“. So stellte er sich in Gegensatz zu Karl Marx, der eine Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse forderte.

Gesell trat ein für freien, fairen Wettbewerb mit gleichen Chancen für alle. Dazu gehörte für ihn der Abbau aller ererbten und gesetzlichen Vorrechte. Jeder sollte sich allein auf seine Fähigkeiten stützen müssen, damit aber auch sein Auskommen finden. In der von ihm angestrebten „natürlichen Wirtschaftsordnung“ würde der freie Wettbewerb den Begabtesten das höchste Einkommen sichern, ohne Verfälschung durch Zins und Bodenrente. Ebenso würde sie den weniger Begabten ein Auskommen gewährleisten. Ein gerechter Ausgleich von Arm und Reich wäre möglich. Daneben stünden für die Unterstützung von Bedürftigen genügend Mittel zur Verfügung, weil das erhöhte Durchschnittseinkommen jedem erlaube, für sie das Nötige aufzuwenden.

Mehrere Aktionen mit dem von ihm vorgeschlagenen Freigeld gab es zwei Jahre nach Gesells Tod. In Schwanenkirchen (Bayerischer Wald), in Wörgl (Tirol) und auf der Insel Norðerney. Diese Aktionen konnten die schlimmen Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre für die Teilnehmer spürbar mildern. Das Interesse daran war groß. Da die Ausgabe von geldähnlichen Wertzeichen gesetzlich den Zentralbanken vorbehalten war, wurden die Aktionen verboten. Daraufhin verschlimmerte sich die Lage wieder beträchtlich. Zahlreiche Gemeinden in Österreich, Deutschland und der Schweiz – die Rede ist von über 200 – mussten die geplante Einführung von Freigeld abbrechen. mfm



Wachstum ohne Ende? Das Symbolfoto zeigt, wie Geldmengen durch Zins und Zinseszins immer größer werden. Experten bezweifeln, dass das langfristig gut geht.

FOTO: FOTOLIA

„Zinsen lassen Menschen verarmen“

Die Wirtschaft steckt in der Krise, aber die Ökonomen nicht minder: Sie haben den Kollaps nicht kommen sehen. Plötzlich werden Außenseiter der Zunft interessant – etwa der Theoretiker Silvio Gesell (1862-1930). Ein Computermodell hat ihn nun bestätigt: Unser Zinssystem produziert Krisen – immer wieder.

VON MARTIN PREM

Remagen/München – Jedes Kind kennt das Märchen von des „Kaisers neuen Kleidern“. Darin lässt der Herrscher sich, den Hofschranzen und seinen Untertanen weismachen, sein neues Gewand sei so fein gesponnen, dass Dummköpfe es nicht erkennen könnten. Weil niemand als Dummkopf dastehen will, stimmen alle ins Loblied auf das neue Gewand ein – bis ein kleines Kind die schlichte Wahrheit herauschreit: „Der hat ja gar nichts an.“

Ein unbefangener Blick von außen kann manchmal Dinge erhellen. Nun ist Jürgen Kremer kein Kind. Er studierte Physik, erarbeitete sich einen Dokortitel der Mathematik, programmierte später für eine Bank Computerprogramme zur Bewertung von Wertpapieren und lehrt nun als Mathematik-Professor am Rhein-Ahr-Campus in Remagen (Rheinland-Pfalz).

Von Volkswirtschaft verstand er, wie er sagt, nicht viel. „Ich hatte keine vorgefasste Meinung.“ Irgendwann beginnt er, volkswirtschaftli-

che Lehrbücher zu wälzen. Ziemlich bald kommt er zu einem drastischen Urteil: „Ich bezweifle, dass das Wissen-schaft ist.“ Was ihm auffiel: Die Beweisführung vieler Ökonomen greife immer wieder auf Dogmen zurück – und entferne sich von der Realität. Wie die königlichen Ratgeber im Märchen, die sich darin überbieten, Lobeshymnen über die schönen Kleider des Königs zu ersinnen. Alle glauben, was andere vorsagen, keiner traut den eigenen Augen – und dem eigenen Verstand.

Doch genau das will Kremer tun: Er bastelt sich sein eigenes Modell zusammen. Eines, das auch ein Computer verarbeiten kann. Er zeichnet Kreisläufe nach: Unternehmer verkaufen Produkte, dafür zahlen Kunden Geld, das sie als Lohn erhalten haben. Das ist ein einfacher Kreislauf. Komplizierter wird es, wenn Kredite ins Spiel kommen: Für die Produktion leihen sich Unternehmen Geld von Sparern – gegen Zinsen. Die Zinsen werden auf die Produkte aufgeschlagen. Die weniger Vermögenden, die die Produkte kaufen, zahlen so die Zinsen der Begüterten.

So argumentieren die meisten Ökonomen. Kremer interessiert die lange Sicht: Was passiert, wenn sich das ständig wiederholt? Um das herauszufinden, benutzte Kremer den Computer, und was der ausspuckte, war beängstigend. Vermögen und Schulden wachsen unaufhörlich. Die meisten Menschen müssen immer mehr Geld für Zinsen ausgeben. Dieses Geld wiederum häufen einige wenige zu immer größeren Ver-

mögen an. Das System bleibt stabil, solange die Wirtschaft insgesamt wenigstens so schnell wächst wie die Zinslast. Denn damit wachsen auch die Löhne und die Ausgaben für Konsum.

Kremer sieht darin auch eine Erklärung für die deutsche Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg, in der Zeit des Wirtschaftswunders. „Als alles zerstört und im Wiederaufbau begriffen war, hatten die Menschen auf breiter Front den Eindruck, es gehe uns immer besser.“ Damals wuchs die Wirtschaft stürmisch.

Prekär wird es, wenn das Wachstum schwächelt: Die Last von Zins und Zinseszins wächst dann trotzdem, sagt der Computer. Gehälter und Konsum bleiben zurück. Das trifft über die Preisbildung die Menschen, die wenig verdienen – aber unter dem Strich mehr Geld für offene und versteckte Zinsen ausgeben. Die Folge: Sie verarmen.

„Zeitlich unbegrenztes Wachstum lässt sich physikalisch nicht aufrechterhalten.“

PROF. JÜRGEN KREMER

Kremer nennt das die „andere unsichtbare Hand des Marktes“. Die klassische „unsichtbare Hand“ hat der britische Ökonom Adam Smith (1723-1790) beschrieben: Sie stellt über die Preisbildung wie von Geisterhand einen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage her. Die zweite Hand, von der Kremer spricht, verschiebt über das Zinssystem Wohlstand – von Arm zu Reich, unmerklich und unauffällig.

Das Computermodell hat



Jürgen Kremer prüft ökonomische Modelle mit dem Computer. FKN

eine zentrale These des Wirtschaftstheoretikers Silvio Gesell (siehe Randspalte) bestätigt. Er sah im Geld, das Vermögende horten und leistungslos vermehren können, eine Ursache für Krisen und zunehmende soziale Verwerfungen. Gesell wollte eine Umlaufgebühr, die es attraktiv macht, gehortetes Geld in Umlauf zu bringen. Weil es dann an Kapital nicht mehr mangeln würde, würden die Zinsen Richtung Null sinken. Kremer hat ein Nullzins-Szenario im Computer durchgerechnet. Das Ergebnis: „Die

zeitliche Entwicklung von Einkommen, Vermögen und Konsum bleibt stabil, wenn der Zinssatz der Ökonomie auf Null gesetzt wird.“ Mit anderen Worten: Die Verarmung wird aufgehalten.

„Man muss sich das vorstellen wie mit den Einkaufswagen im Supermarkt“, erklärt Kremer Gesells Ansatz. „Bevor man da Geld reinstecken musste, standen sie auf den Parkplätzen rum. Jetzt stehen die Wagen wieder in der Station.“ Ob die Ideen

von Silvio Gesell wirklich die Auswirkungen haben, die er vorhersage, wisse er nicht, räumt Kremer ein. Doch er hält sie „für forschungswürdig“. Man solle das auch ausprobieren, fordert er.

Für die kaiserlichen Berater aus dem Märchen gab es eine solche Möglichkeit nicht. Für sie war es tabu, einfach mal die nackten Tatsachen anzusprechen. Also versuchten sie, die Nacktheit mit immer mehr von der Kleidung zu kaschieren – die in Wahrheit ja gar nicht vorhanden war.

So ähnlich, behauptet Kremer, halte es auch die erdrückende Mehrheit der Ökonomen aller Denkrichtungen. Sie sähen zwar das soziale Auseinanderdriften auch. Als Lösung setzten sie aber auf Wachstum – Punkt. Kremer widerspricht dem energisch. Das funktioniere auf Dauer nicht, wirft er als Naturwissenschaftler ein. „Zeitlich unbegrenztes Wachstum lässt sich physikalisch auf keinen Fall aufrechterhalten.“

Er illustriert das mit dem sogenannten Josephspennig. Das ist ein fiktiver halber Cent. Wäre der bei Christi Geburt für nur fünf Prozent Zinsen angelegt worden, hätte er sich mit Zinseszinsen bis heute zu einem aberwitzig hohen Vermögen entwickelt. Bildlich gesprochen wären das hunderte Milliarden Goldkugeln von der Größe der Erde. Natürlich ist das unmöglich, aus einem ganz einfachen Grund: weil es so viel Gold auf der Erde unmöglich geben kann.

Kremers Fazit: Andauerndes Wachstum ist kein Ausweg. Der Josephspennig hät-

te schon deshalb nicht so anwachsen können, weil mit Kriegen oder Krisen verbundene Umwälzungen den Geldwert immer wieder vernichtet hätten. „Langfristig ist unser Geldsystem nicht stabil“, sagt Kremer. Er fordert nun, ein stabiles Geldsystem für Europa zu entwickeln. „Wir müssen die Schwächen, die wir jetzt haben, erst einmal erkennen, um dann effektive Gegenmaßnahmen zu ergreifen.“ Eine Patentlösung habe er nicht, gibt er zu.

Damit wären wir wieder beim Märchen. Man muss sich erst trauen, die Nacktheit des Kaisers auszusprechen, bevor man dafür sorgen kann, dass er sich wieder ankleiden lässt. Die Berater schafften das nicht. So präsentierten sie den hüllenlosen Monarchen dem Volk.

Kremer vergleicht das zinsbasierte Wirtschaftssystem, das die meisten Ökonomen und Politiker mit schier ungläublichen Geldsummen über die gegenwärtige Krise in die Zukunft retten wollen, mit einem Supertanker: Der kann verlangsamt werden, indem man ihn mit Wasser füllt, das aber nicht mehr abgelassen werden kann. Dieses zunehmende Wasser steht für die steigende Zinslast.

Soll der Tanker schneller werden, muss man die Motorleistung immer weiter steigern. Das entspricht dem geforderten Wachstum. Betrachtet man das kurzfristig, findet Kremer, kann man zu dem Schluss kommen, es funktioniert. Dynamisch betrachtet, kommt er schnell zu einem ganz anderen Ergebnis: „Langfristig geht der Kahn unter.“